

1. Einführung

1.1. *Psychosoziale Interventionen in der Behandlung Drogenabhängiger*

Eine zeitgemäße Therapie drogenabhängiger Menschen sollte pharmakologische, psychotherapeutische, pädagogische und sozialtherapeutische Interventionen personenspezifisch berücksichtigen. Sowohl in den vorliegenden Standards zur Methadonsubstitution (Bühringer et al. 1995, American Psychiatric Association 1995, Akzept: Leitlinien für die psychosoziale Begleitung 1995) wie auch aus den Ergebnissen der Therapieforschung (Crits-Christoph et al. 1999, McLellan et al. 1993, Lowinson et al. 1997, Woody et al. 1990) ergibt sich die Notwendigkeit einer qualifizierten Bereitstellung psychosozialer Therapien als integrierter Bestandteil der Suchttherapie in ihren verschiedenen Settings (Farnbacher 2003).

Im Rahmen der Suchttherapie sind viele der eingesetzten therapeutischen Verfahren bisher nur unzureichend untersucht worden, methodisch anspruchsvolle Studien zu diesem Bereich liegen kaum vor (Grawe et al. 1993, Strain 1999).

Der Stand der Therapieforschung bezüglich der Anwendung störungsspezifischer Interventionen ist trotz ihrer klinischen Relevanz und Verbreitung unbefriedigend. Aus dem deutschsprachigen Raum wurden in den letzten Jahren kaum Studien publiziert, die hohen methodischen Standards folgten und auf der Grundlage einer Randomisierung und in Kontrollgruppendesigns durchgeführt wurden (Ladewig et al. 1997, Krausz 2001).

Die Entwicklung, die Adaptation und der klinische Einsatz von Psychoedukationsprogrammen erfolgt nunmehr in der Behandlung chronischer Erkrankungen seit etwa 30 Jahren (Lieberman et al. 1986). Als Verfahren ist die Psychoedukation sowohl in der Psychiatrie, der medizinischen Psychologie wie in anderen Bereichen der Medizin und Gesundheitserziehung etabliert. Der Begriff der Psychoedukation hat seine Basis teilweise in der Lernpsychologie, gleichermaßen signalisiert er eine Nähe zur Pädagogik und zur Verhaltenstherapie (Lowinson et al. 1997, Hornung 1998).

In der psychiatrischen Behandlung stellt die Psychoedukation ein etabliertes Angebot dar, insbesondere in der Therapie psychotischer Störungen (Hornung 2000). Für dieses therapeutische Feld liegen sowohl methodisch anspruchsvolle Therapiestudien als auch elaborierte Manuale für die klinische Durchführung im deutschsprachigen Raum vor (Wienberg 1994). Psychoedukative Therapieprogramme ließen sich für ein weites Spektrum psychischer Störungen entwickeln, was nicht zuletzt daran lag, dass es zum Beispiel zwischen affektiven und schizophrenen Psychosen, Abhängigkeitserkrankungen und Essstörungen eine Reihe von Analogien und Gemeinsamkeiten gibt. Handelt es sich doch bei beiden Störungsbildern um rezidivierende bzw. chronische Prozesse und ein relevanter Teil dieser Patienten ist nicht in das bestehende Hilfesystem integriert. Über die Pharmakotherapien hinaus spielen psychosoziale Interventionen eine Schlüsselrolle für den Erfolg der Gesamttherapie bei allen psychiatrischen Erkrankungen, und diese Erkenntnis weitet sich allmählich auch auf die somatischen Fächer der Medizin aus (Krausz & Naber, 2000). Wesentliches Anliegen moderner Programme der Psychoedukation und deren besondere

Stärke ist die Förderung von Autonomie und Eigenverantwortlichkeit, vorhandenen Ressourcen und Lebensqualität (Amering 1998).